Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 16. Leipzig, 2. August 1929. L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Smith, Margaret M. A., Ph. D., **Rābi'a the Mystic.** Her Fellow-Saints in Islam. Being the Life and Teachings of Rābi'a al-'Adawiyya Al-Qaysiyya of Basra together with some account of the place of the women saints in Islām. Cambridge 1928, University Press. (XXV, 219 S. gr. 8.) Geb. 10,6 sh.

Die Vf., eine Schülerin von Massignon und Nicholson, erhebt für diesen, auf sorgfältigem Quellenstudium beruhenden Lebensabriß der berühmten moslemischen Mystikerin Rabia (stirbt 801), eine erweiterte Dissertation, keinen Anspruch auf historische Treue. Die ältesten Biographien — ungeachtet älterer Erwähnungen — stammen, wie der Quellennachweis zeigt, aus dem 12. Jahrhundert. Es läßt sich bei Rabia ebensowenig wie bei einem anderen moslemischen Heiligen aus der Legendenfülle ein sicherer historischer Kern herausschälen; aber die Vf. glaubt mit Recht, aus dem reichen Material der späteren Biographien das mystisch sufische Ideal des 12. Jahrhunderts ablesen zu können. Sie folgt damit dem seit Goldzihers Arbeiten wohl allgemein gepflegten methodischen Grundsatz. Da selbst ein Mann wie Ghazali die Rabia als erstklassige mystische Autorität ansah, die ihre Zeitgenossen überragte, ist die Ausbeute, mit zahlreichen feinen Anekdoten illustriert, außerordentlich reich. Wir nehmen Einblick in die edelste Blüte der islamischen Mystik überhaupt. Weder die persische Schwüle erotischer Luft weht hier, noch machen sich die atheistisch pantheistischen Züge späterer Mystik bemerkbar. Rabia ist und bleibt Theistin. Freilich, sie geht an die äußerste Grenze: „Ich habe aufgehört zu existieren, und ich bin aus mir selbst herausgegangen"; das liegt fast schon jenseits der Grenze. Wer nach der Herkunft dieser feinen mystischen Gedanken bei diesen Sufi fragt, erhält von der Vf. keine genügende Auskunft. Gelegentliche Hinweise auf Plotin und Plato deuten das Problem an, aber ebensowenig wie auf die Beziehungen zur griechischen Mystik eingegangen wird, kommt die von Horten im Streit mit Massignon aufgeworfene Frage nach den indischen Einflüssen zur Erörterung. Bei Rabia treten diese allerdings noch nicht hervor. Ihre Mystik ist weder impersonell noch akosmistisch. Wohl aber kann man die Frage nicht von der Hand weisen, liegen hier nicht Einflüsse christlicher Mystiker vor? Goldziher und Becker haben beim Heiligenkult und in der Theologie das Hin- und Herwandern christlicher und moslemischer Gedanken nachgewiesen. Vielleicht hat die Vf. derartige Empfindungen gehabt, wenigstens sind neutestamentliche Zitate zum Vergleich gelegentlich eingefügt. Man fragt sich, ist das mehr als auffallende — beim N. T. m. E. fragwürdige — Analogie in den mystischen Vorstellungen überhaupt, oder liegen hier historische Beziehungen vor? Das Buch ist eine äußerst wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der moslemitischen Mystik, für die man nur dankbar sein kann. Wer das langweilige Studium moslemischer Mystik scheut, hat hier eine äußerst lebensvolle Einführung in den Stoff. Der interessante dritte Teil über die weiblichen Heiligen im Islam ist eine besonders wertvolle Beigabe. Manchmal wurde ich bei der Lektüre den Eindruck nicht ganz los, als ob zartes weibliches Empfinden die Vf. vielleicht unbewußt anleitete, alles Grobe auszuscheiden und nur die feinsten Gedanken der Mystik ans Licht zu ziehen. Sie bemerkt ganz richtig einmal von Ghazali, daß er in die Worte der Mystikerin mehr hineingelegt habe als Rabia ursprünglich gemeint habe. Man darf dies Wort verallgemeinern und christlichen Bearbeitern moslemischer Mystik unermüdlich die Warnung zuflüstern, nicht christlich-mystische Gedanken in die sufischen Schriftsteller hineinzulesen.

Simon-Bethel.

Keller, B. (Pfarrer in Döbeln), **Der Prophet Jesaia** für bibelforschende Christen erklärt. (Das Prophetische Wort, Weissagungsbücher der Heiligen Schrift, Band IV.) Neumünster 1928, G. Ihloff u. Co. (579 S. 8.) Geb. 10 Rm.

Die Art der Schriftauslegung ist in diesem Buche die gleiche, die wir bei den früheren Bänden der Sammlung anerkennend charakterisiert haben; und wie die früheren

ihren Weg in die gläubige Gemeinde gefunden haben, so wird ihn auch der neue Band finden. Wir freuen uns, daß der greise Verfasser noch so rüstig schaffen darf. Der Charakter und der Zweck der Sammlung bringen es mit sich, daß jede wissenschaftliche Auseinandersetzung vermieden wird, doch erkennt man die ernste wissenschaftliche Vorarbeit, die dem Ganzen zu Grunde liegt. Erwähnt sei, daß Keller den zweiten Teil auch dem Jesaja als Verfasser zuschreibt. K. 1—39 sind zusammengefaßt als Buch des Gerichts und zerfällt in sieben Teile (K. 1—6 „Noch tiefer hinab", K. 7—12 „Immanuel", K. 13—23 „Die Völker", K. 24—27 „Die große weltgeschichtliche Wendung in der Endzeit", K. 28—33 „Fünf Wehe über die schlimme Gegenwart", K. 34—35 „Prophetische Schlußrede vom Tage des Herrn", K. 36—39 „Der Abschluß der assyrischen und die Ankündigung der babylonischen Zeit"), K. 40—66 als Buch des Trostes mit 3 Teilen (K. 40—48 „Die Mühsal ist zu Ende", K. 49—57 „Die Schuld wird gesühnt", K. 58—66 „An Stelle der tiefen Leiden tritt überschwengliche Herrlichkeit").

Lic. Priegel - Breslau.

Lohmeyer, Ernst, **Der Brief an die Philipper,** erklärt. (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, begründet von H. A. W. Meyer. Neunte Abt., 1. Hälfte. 8. Aufl. Göttingen 1928, Vandenhoeck u. Ruprecht. (192 S. gr. 8.) 9 Rm.

Der Verf. hat ein volles Recht, im Vorwort für seine Arbeit in Anspruch zu nehmen, daß sie gegenüber der bisherigen Auslegung des Philipperbriefes in Meyers Kommentar (Haupt, 1902) ein durchaus neues Werk ist. Die ganze Art des früheren „Meyer", der die sorgfältigste, philologisch geartete Auseinandersetzung in den Vordergrund stellte, ist verlassen. Auch das Wertlegen auf die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Auslegung tritt zurück. Demgegenüber wird viel stärker versucht, die ursprünglichen Gedanken des Verf. nachzudenken. Dabei wird das religiöse Moment in der Gedankenbildung immer wieder als Hauptanliegen empfunden, über das sich die Auslegung am stärksten Gedanken zu machen hat. Das führt zum Vorteil der neuen Auslegung über die alte Meyersche Art hinaus. Die trockene, allzuoft bloß konstatierende oder rein philologisch erörternde Art konnte doch schließlich nur als Vorarbeit gelten und führte oft nur gerade bis an die Sache selbst heran. Demgegenüber sucht die neue Bearbeitung den religiösen Gedanken des Philipperbriefes selbst viel entschiedener zu packen.

Es liegt in dieser Richtung, daß der Ausleger stark nach einem Gesamtthema gefragt hat, das der Brief zum Ausdruck bringt. Aber wenn er dann Phil. als den Brief des Martyriums bestimmt (S. 4 f.), und nun alles im Brief auf diesen Gesichtspunkt bezogen sein läßt, so tut er dem ganzen Schreiben doch Gewalt an. Er verkennt mit diesem energischen Suchen nach einem Gesamtthema des Schreibens doch etwas die grundsätzliche Natur eines wirklichen Briefes, wie es der Phil. ist. Ein solcher hat wohl einen besonderen Anlaß, aus dem er hervorgegangen ist, aber doch nicht notwendig ebenso ein durchgehendes Thema, dem sich alles im Brief unterordnen müßte. Es ist richtig, daß nicht nur von Paulus, sondern auch von der Gemeinde Kämpfe ausgesagt werden, in denen sie steht und durch die sie leidet (vgl. 1, 28). Aber es wirkt nicht überzeugend, wie in Teil II (1, 27—2, 16) alles nun dem Gesichtspunkt „Das Martyrium der Gemeinde" untergeordnet wird, z. B. auch die Ermahnungen zur Einheit. Auch die Überschrift von Teil III „Hilfe im Martyrium" (2, 17—30) und ihre Durchführung wird den Leser nicht recht überzeugen. Timotheus soll der Gemeinde zugesandt sein, um ihr im Martyrium beizustehen. Davon steht im Text nichts. Der Ausleger findet es selbst „überraschend, mit welcher schwebenden Leichtigkeit Paulus von dem Zweck der Sendung des Timotheus spricht" (S. 115). Auch die Reise des Paulus nach Philippi wird als „eine Reise zum Martyrium, zu dauernder Vereinigung des Apostels mit der Gemeinde im Martyrium" gekennzeichnet (S. 111). Auch das wird man als Eintragung in den Text empfinden. Aus 1, 8 zu folgern, daß die Gemeinde dringend darum gebeten hat, daß sich jemand ihrer annehme, geht doch auch wieder zu weit (S. 111). Teil IV (3, 1—21) ist überschrieben „Die Gefahren im Martyrium". Hier vertritt der Verf. mit beachtlichen Gründen die Anschauung, daß unter den hart behandelten Gegnern von 3, 1 ff. Juden, insbesondere die Judengemeinde von Philippi zu verstehen sei. Er kommt dadurch zu einer sehr anschaulichen Vorstellung von der Situation der Gemeinde. Sie leidet unter der Gegnerschaft der Juden von Philippi. Die Möglichkeit, daß der veränderte Ton des Briefes von 3, 2 an etwa so zu erklären sei, daß hier ein Stück aus einem andern Brief eingedrungen sei, wird von da aus entschieden abgewiesen. Aussagen, welche auch dies Stück mit dem Gesamtbrief verklammern, sind m. E. richtig aufgewiesen. Aber die Dürftigkeit der überschaubaren Tatsachen zwingt doch auch hier zur Zurückhaltung im Behaupten. Gerade in Philippi scheint die Zahl der Juden ja gering gewesen zu sein (Apg. 16). Es wird nicht einmal eine Synagoge erwähnt. Auch bei der Gründungsgeschichte der Gemeinde werden nicht wie sonst oft die Juden als die Widersacher hingestellt. Das läßt auch für die spätere Situation der Gemeinde etwas zweifeln, ob die Lage der Gemeinde von L. richtig geschildert ist.

Die oft erörterte Frage, warum allein im Philipperbrief die *ἐπίσκοποι* und *διάκονοι* in der Grußzuschrift (1, 1) besonders erwähnt seien, wird dahin gedeutet, daß diese gefangen waren und darum besonders hervorgehoben seien (S. 12); die Gemeinde war also ihrer Führer beraubt (S. 122). Am Gesamttext des Briefes hat diese Behauptung keine Stütze; die Sendung des Timotheus wird z. B. gar nicht irgendwie in dieser Richtung motiviert. Die „Vollkommenen" in diesem Teil des Briefes werden als die Märtyrer und die Leidensbereiten gedeutet (S. 148). Lütgerts so ganz andere Deutung zeigt uns, wie wir leider in der wirklichen Festlegung dieser Einzelheiten des apostolischen Zeitalters allzusehr im Dunkeln tappen. Das legt aber der Zuversichtlichkeit der Aussagen einen Zwang auf, dessen sich der Ausleger erinnern sollte. Auch die Ermahnungen (Teil V; 4, 1—9) werden dann alle unter den Gesichtspunkt des Martyriums gestellt. Der so viel umkämpfte *σύζυγος* ist nach L. dadurch „Jochgenosse" des Paulus, daß er wie dieser gefangen ist. Er erscheint dadurch eindeutig bestimmt (S. 166). An anderer Stelle wird freilich gesagt, daß „die" Führer, die Bischöfe und Diakonen, gefangen waren. Auch hier wirkt der neue Lösungsvorschlag kaum recht überzeugend.

Man wird voll anerkennen, daß die ganze einheitliche Auffassung des Briefes geistreich und mit großer Kraft durchgeführt ist. Es ist bewundernswert, mit welcher Energie sich der Verf. vom Bann der Überlieferung frei zu halten weiß und das ganze Schreiben einmal neu zu schauen wagt. Vieles gewinnt durch ihn ein ganz neues

Licht. Aber seine ganze Anschauung ist dem Brief doch mehr aufgeprägt, als wirklich aus Einzelbeobachtungen am Text zwingend gewonnen.

Auch insofern ist die Meyersche Art der Auslegung durch etwas Neues überwunden, als hier nicht so sehr die Aussagen oder die Wörter, sondern die ganze Gedankenbewegung und der Gedankenfluß ins Auge gefaßt wird. Das geschieht durch sorgfältige Beobachtung der Satzbildung und -gliederung. Besonders die Stellen gehobener Sprachweise werden hier fein beobachtet. Zu dieser ganzen Art von Untersuchung bringt offenbar der Verf. ein hohes Maß von Veranlagung mit. Er weiß auch von hier aus vieles Neue zu sagen. Vieles ist gewiß richtig beobachtet. Aber etwas entsteht bei dieser neuen Art doch die Gefahr, nun in die Satzgliederung alles mögliche an Gedanken des Verf. hineinzugeheimnissen, ähnlich wie man früher die verwendeten Begriffe mit allen möglichen Gedanken belastete, die der Verf. bei ihrem Gebrauch gehabt haben soll.

Sehr interessant sind die Ausführungen über 2, 6—11. Diese Verse werden als ein Hymnus aufgefaßt, den Paulus bereits vorgefunden und hier nur verwendet habe. Der Verf. hat unterdessen an anderer Stelle darüber ausführlicher gehandelt. Recht knapp kommt die Einleitung weg. Die Frage nach dem Absendungsort wird nur gestreift. Da sie gegenwärtig ja strittig ist, hätte der Leser wohl gern eine ausführlichere Behandlung gesehen. Möglich, daß diese ja an anderem Ort geplant ist (Einleitung zu Teil VIII?). Gerade weil das Buch mit solcher Kraft sich einen Weg abseits von dem bisher Üblichen bahnt und weil es immer geistvoll die Fragen behandelt, wird es dem Leser reiche Anregung geben. Es erfreut durch die Kraft, mit der immer wieder die religiösen Aussagen, die der Apostel machen will, als das Zentrale behandelt werden. Das Buch zwingt zu neuem Durchdenken der Fragen. Aber es nötigt doch auch zum Widerspruch. Besonders auch an solchen Stellen konnte reichere Berücksichtigung der Geschichte der Auslegung dem Leser Hilfen bieten zu eigener Urteilsbildung. D. Friedr. Hauck-Erlangen.

Mittring, Karl, Lic. theol. (Vikar in Schwerte an der Ruhr), **Heilswirklichkeit bei Paulus.** Ein Beitrag zum Verständnis der unio cum Christo in den Paulusbriefen. (Neutestamentliche Forschungen, herausgegeben von D. Otto Schmitz, erste Reihe: Paulusstudien, 5. Heft.) Gütersloh 1929, C. Bertelsmann. (165 S. 8.) 5 Rm.

Mittrings Schrift ist eine nur da und dort etwas umgearbeitete Münsterer Licentiaten-Dissertation, die sich auf Schritt und Tritt als Erzeugnis aus der Schule von Otto Schmitz ausweist; der Lehrer wird viele Dutzende von Malen, stets in zustimmendem Sinne, zitiert. Namentlich in Ergänzung seiner beiden Schriften „Das Lebensgefühl des Paulus" und „Die Christusgemeinschaft des Paulus im Lichte seines Genetivgebrauchs" unternimmt sein Schüler M. den Versuch, die Wirklichkeitsqualität der paulinischen Heilsaussagen zu erfassen. — Die Untersuchung beginnt mit einer ausführlichen Analyse von Röm. 5—8, und zwar wird sie durchgehend mit der Fragestellung nach der jeweils gegebenen heilsgeschichtlichen Situation durchgeführt. Dieser Abschnitt, der beinahe zwei Drittel des gesamten Buches umfaßt, zeugt in der Herausarbeitung der für die Untersuchung wesentlichen Gedankengänge und in mancher Einzelfeststellung von feinem Sach- und Sprachempfinden und namentlich von dem für diesen Gegenstand notwendigen existentiellen Interesse anstelle der toten Objektivität einer phänomenologisch-analytischen Forschung. Im einzelnen ist gewiß manches nicht ganz überzeugend; so wird z. B. das merkwürdige *διὰ τοῦτο* in Röm. 5, 12 auch durch den Hinweis auf den Gebrauch von *ὥστε* faktisch nicht erklärt; besonders werden viele der Beurteilung des Verhältnisses von Röm. 7 und 8 nicht zustimmen können; gerade wenn man sich grundsätzlich auf demselben Boden befindet wie der Verf., wird man fragen: Kann Röm. 7 wirklich die Situationsschilderung der vorchristlichen Periode sein? Kann nicht Röm. 8 gerade der Ausdruck des realen, aber nichtgegenständlichen Situationsgefühls des Apostels sein und Röm. 7 dennoch der Ausdruck der gleichzeitigen empirischen Wirklichkeit? *Ἐν πίστει* stehe ich in der heilsgeschichtlichen Situation von Röm. 8; aber ich kann zu jeder Zeit aus der Haltung der *πίστις* fallen — und das heißt nichts anderes als sündigen und geschieht tagtäglich — und meine Lage ist die von Röm. 7.

Die beiden anderen Teile arbeiten das Was und das Wie der heilsgeschichtlichen Situation mit dem Blick auf sämtliche Paulusbriefe heraus. Das Was wird bestimmt als existentielles Hineingenommensein in Kreuz und Auferstehung (im Gegensatz zu der allgemeinen mystischen Vereinigung mit dem pneumatischen Christus), das Wie als *ἐν Χριστῷ* und als *πίστις* — merkwürdigerweise kommt „der Glaube" nur auf den letzten zehn Seiten expressis verbis zur Sprache —, dies beides beinahe als Wechselbegriffe für die qualitative Kennzeichnung solcher Aussagen gefaßt.

Eins der treibenden Motive bei der Arbeit war offenbar der Mangel an Heilswirklichkeit, den der Vf. in der Barthschen Darstellung der paulinischen Theologie empfand; doch führt er seine Untersuchung in einer doppelten Frontstellung durch; mindestens ebensosehr wendet er sich gegen die mystische wie gegen die dialektische Deutung der paulinischen Aussagen und es ist offenkundig, daß er gerade von Karl Barth viel gelernt hat, gerade auch für den Begriff der Existentialität, der ihm als Hauptschlüssel zur Erschließung der im Mittelpunkt stehenden Probleme dient. Dieser Begriff ist so gefaßt, daß er Realität und Nichtgegenständlichkeit in gleichem Maße einschließt und so die Kategorie abzugeben vermag, mit der die eigentümliche Dialektik der Glaubensaussagen erfaßt und gegen jede symbolisch-spiritualistische wie gegen die mystisch-gegenständliche Auslegung abgegrenzt werden kann. Natürlich ist der so gefaßte Begriff der Existentialität nur eine der Hilfskonstruktionen, mit denen wir in der heutigen Lage Eingang zu gewinnen versuchen können zu dem wirklichen Sinn der neutestamentlichen Aussagen; aber als solche ist sie wertvoll; denn sie dient dazu, alle die Tatsachen der paulinischen Heilswirklichkeit *ἐν Χριστῷ* ebenso als Wirklichkeit zu erfassen wie sie dem Bereich der „religiösen Erfahrung" zu entwinden. Dementsprechend wird ihr Situationscharakter gegenüber der Erlebnisseite stark betont, ihre nichtgegenständliche Wirklichkeit von den gegenständlichen Reflexen scharf unterschieden. — Damit ist auf etwas sehr Wichtiges der Finger gelegt und in dieser Schrift klar beleuchtet. Bedauern wird man allerdings, daß die paulinischen Aussagen, in deren Mittelpunkt das *πνεῦμα* steht, und die, welche von dem *Χριστὸς ἐν ἐμοί* handeln, nicht eingehender berücksichtigt wurden; denn sie gehören zweifellos in den Bereich der Fragestellung, und die Andeutungen auf den Seiten 154 f. können doch nicht genügen.

Nur Andeutungen sind auch die Bemerkungen und Exzerpte, mit denen im Anhang die unio cum Christo in

Luthers Kreuzes- und Auferstehungsverkündigung neben und gegen die paulinische Darstellung gehalten wird; hier können weitere Untersuchungen noch viel aus der Tiefe holen. Gustav Stählin-Halle (Saale).

Moghila, Pierre, **La Confession orthodoxe.** Texte latin inédit, publié avec introduction et notes critiques par Antoine Malvy et Marcel Viller S. J. Orient. Christ. X, Rom 1927, Pont. instit. orient. studior. (CXXXI u. 223 S. gr. 8.)

Die Herausgeber des lateinischen Textes der Confessio orthodoxa aus dem Parisinus graecus 1265 schicken ihrer Edition eine sehr ausführliche Einleitung voraus, in der sie über das Leben des Petrus Mogilas, — sein Tod wird statt 1647 auf den 22. Dezember 1646 festgestellt —, über den Kampf der griechischen Kirche gegen die Protestanten, der den Anlaß zur Abfassung der C. O. gab, über ihre Geschichte und ihre Anerkennung als Symbol der griechischen Kirche, über ihre Sendung durch den französischen Botschafter Nointel nach Frankreich, wo sie von den Katholiken im Kampf mit den Protestanten als Zeugnis für den Glauben der Griechen an die Transsubstantiation verwandt wird, berichten. Wesentlich neue Erkenntnisse werden uns in diesen einleitenden Kapiteln nicht vermittelt. Petrus Mogilas wird viel zu einseitig als Freund der römischen Kirche geschildert, wenn z. B. ein vages Gerücht, daß er sich auf seinem Totenbett im Geheimen mit der römischen Kirche versöhnt habe, als Tatsache hingestellt wird. Erst die letzten Kapitel bereichern unsere Kenntnis der Geschichte der C. O. Der Dolmetscher der Pforte, Panagiotes, hatte den lateinischen Text an den König von Frankreich geschickt und es ist nun die Frage, ob dieser — die C. O. ist, wie bereits Loofs erwiesen hatte, ursprünglich lateinisch verfaßt worden — das Original ist. Die Herausgeber des lateinischen Textes kommen nun zu dem Resultat, daß der ursprüngliche lateinische Text, der von Mogilas 1642 zu den Beratungen nach Jassy geschickt wurde, verloren gegangen ist, und der graeco-latinus Parisinus 1265 einen griechischen Text enthält, der vielleicht dem Druck der editio princeps von 1667 zu Grunde gelegt ist, und einen lateinischen Text, der nach dem griechischen Text von Konstantinopel korrigiert ist, den Meletios Syrigos 15. September bis 30. Oktober 1642 durch eine Überarbeitung im Sinne einer Annäherung der C. O. an den traditionellen griechischen Glauben hergestellt hatte. Ich kann nicht sagen, daß ich durch diese komplizierte Hypothese von der Entstehung des lateinischen Textes des Pariser Codex überzeugt worden bin. Sollten wir es nicht doch mit dem lateinischen Original des Petrus Mogilas zu tun haben, wenn wir auch dann über seine ursprüngliche Abendmahlslehre zu andern Folgerungen als die Herausgeber kommen müßten? In den folgenden Kapiteln werden die lateinischen Quellen der C. O. — sicher benutzt ist der Katechismus des Petrus Canisius, unsicher ist die Benutzung des Catechismus Romanus — aufgezeigt. Ein Vergleich des griechischen Textes der C. O. mit dem lateinischen des Parisinus erweist den ersteren als eine Übersetzung und Paraphrase des letzteren, was für meine Annahme sprechen würde. Endlich wird die Herausgabe des kleinen Katechismus des Mogilas und seine Differenzen mit der C. O. damit erklärt, daß sein Verfasser in ihm gegen die Korrekturen, die Meletios Syrigos an der C. O. vorgenommen hatte, protestierte. Dann folgt die Herausgabe des lateinischen Textes des Parisinus, dem ausführliche Exkurse zur Erklärung beigegeben sind. Wenn auch noch manche Fragen über die C. O. kontrovers bleiben, so haben doch die Herausgeber des lateinischen Textes sich das Verdienst erworben, die Forschung über diese wichtige Urkunde der griechischen Kirche aufs neue durch ihre gelehrten Untersuchungen angeregt zu haben.

Grützmacher, Münster i. W.

Herbst, Wilhelm, Lic. Dr. (Privatdozent der systemat. Theologie in Greifswald), **Das Regensburger Religionsgespräch von 1601 geschichtlich dargestellt und dogmengeschichtlich beleuchtet.** Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (VIII, 297 S. gr. 8.) 12 Rm.

Über das auf Veranlassung des Neuburger Pfalzgrafen Ludwig Philipp gehaltene Religionsgespräch von 1601 handelte 1883 Felix Stieve in seiner Bayerischen Politik zu Beginn des 30jährigen Krieges und 15 Jahre später A. Hirschmann monographisch, letzterer von streng katholischem Standpunkt aus und nicht ohne Fehler. Herbsts Verdienst besteht darin, daß er auf Grund des archivalischen und gedruckten Materials alles, was mit der Vorgeschichte, dem Verlauf und dem Ende des Religionsgesprächs zusammenhängt, übersichtlich, klar und abschließend zur Darstellung bringt. So zeigt er, daß der Pfalzgraf zwar ein sehr wohlwollender, aber kein diplomatisch befähigter Herrscher war, sammelt biographische Notizen über die Kollokutoren, läßt sie uns zum Teil auch im Bilde sehen, beleuchtet die Gründe des plötzlichen Abbruches, erweist, daß der oft wiederholte Vorwurf, die Lutherischen hätten das Protokoll gefälscht, eine Verleumdung ist. Bei gewissen Abschnitten des Buches wird man lebhaft an die Unaufrichtigkeit, Hinterhältigkeit, Verleumdungssucht erinnert, die die Münchener Regierung im Kampf gegen die Evangelischen des eigenen Landes in einer für diese so folgenschweren Weise an den Tag gelegt hat. Herbst hat sich mit seiner Arbeit noch ein Verdienst erworben. Er hat das Religionsgespräch von 1601 in die dogmengeschichtliche oder vielleicht besser theologiegeschichtliche Entwicklung eingereiht. Die wenigen Regensburger Tage sind von großer Bedeutung für die Ausbildung der Lehre von der Heiligen Schrift auf evangelischer Seite geworden. Bemerkt darf aber werden, daß mehrere Jahre vor Heerbrand schon Illyricus in der Clavis scripturae die Bedeutung der Heiligen Schrift herausgearbeitet hat. In den Beilagen wird auch der Bericht, den der Regensburger Registrator Stephan Sebald über das Gespräch verfaßt hat, abgedruckt, aber ohne Beifügung von manchmal recht notwendigen Anmerkungen, auch, wie es scheint, buchstabengetreu, sogar mit den ursprünglichen Schreibversehen und mit der ursprünglichen Interpunktion. Abensberg (S. 102) war keine pfalz-neuburgische Stadt. Theobald-Nürnberg.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich. Begründet von Dr. Theodor Haase, Dr. Gustav Trautenberger, Dr. C. A. Witz-Oberlin, herausgegeben von Dr. Georg Loesche. 49. Jahrgang. Wien und Leipzig 1928. (216 S. gr. 8.) 4 Rm.

Die Habsburgischen Länder sind in erster Linie das Gebiet der Gegenreformation gewesen. Freudig wurde auch in ihnen das Evangelium aufgenommen. Prädikanten aus dem Reich, oft minderwertige, suchten den evangelischen Gemeinden zu dienen. Die weltliche und die geistliche Gewalt hielt jedes Vorgehen gegen die Evangelischen

erlaubt. Große Glaubenstreue wird an den Tag gelegt, freilich auch manche Schwäche zeigt sich. Mit diesen Worten läßt sich der Inhalt dieses Bandes und seiner Vorgänger zusammenfassen; das wird auch ganz oder teilweise auf den Stoff der nachfolgenden Bände zutreffen. Aus dem Jahrgang 1928 seien folgende Beiträge besonders hervorgehoben: P. Paßler, Die lutherische Bewegung im Defereggertale mit einem Exkurs über die Vikarie zu St. Jakob während der kritischen Zeit (S. 1—110: Auf Grund neu aufgefundener, leider aber zum Teil schon wieder vermißter Archivalien. Das Aufkommen der lutherischen Bewegung wird auf auswärtige Bergleute und besonders auf den Hausierhandel der Talbewohner zurückgeführt. Die Auswanderung begann 1684. Von einigen Emigranten werden die späteren Schicksale aufgewiesen). — Reinhold Jauering, Die geistlichen Beziehungen zwischen dem alten Österreich und Thüringen, besonders im ersten Jahrhundert der lutherischen Kirche. Ein Beitrag zur Presbyterologie (S. 117 bis 165: Lebensbeschreibungen zahlreicher Geistlicher, die aus Österreich vertrieben in Thüringen Aufnahme und Tätigkeit fanden, oder die in Thüringen geboren in den habsburgischen Ländern das Evangelium verkündeten). — Georg Loesche, Abwandlungen der Gegenreformation in Mähren. Nach den deutschen und tschechischen Akten im Fürstlich Lichtensteinschen Hausarchiv zu Wien (S. 166 bis 215; jeder Ort wird für sich behandelt. Die Aktenstücke entstammen zumeist der Zeit des dreißigjährigen Krieges, für einige Orte noch dem Anfang des 18. Jahrhunderts, für einen sogar dem Jahr 1776.

T h e o b a l d - Nürnberg.

Korn, Adolf, **Tauler als Redner.** (Forschungen und Funde, Heft 21) Münster i. W. 1928, Aschendorff. (VIII und 175 S. 6,90 Rm.

1923 erschien eine Lunder Dissertation (361 S.) über Tauler als Prediger. Dieser theologischen Arbeit stellt sich nun die Korns über den Redner Tauler an die Seite. Eine solche Arbeit, welche der Form- und Stilanalyse ihr Augenmerk zuwenden muß, verspricht zunächst um so weniger Ertrag, als Tauler Stegreifprediger, und zwar deutscher, war und so gerade die Grundlagen zu einer Analyse, welche fruchtbar und die Predigt und ihren Vortrag fördernd sein könnte, durchaus vermissen läßt. So hinterläßt der erste Teil der mühsamen Untersuchung, welcher von der Komposition der Predigt handelt, insofern eine Unbefriedigung, als sich Tauler eben schlechterdings in keine der Theorien der Predigtkomposition fügt, auch im Einzelnen nicht. Weder in der tractatio, noch im exordium, noch in der conclusio läßt sich irgend eine Gesetzmäßigkeit finden, wenn auch Korn hie und da meint, eine solche leise andeuten zu können. Wenn er am Ende des ersten Teils seiner Untersuchung über mittelalterliche Predigtkomposition überhaupt sich verbreitet, so gehört das natürlich nicht unbedingt zum Thema, so beachtsame Streiflichter immer wieder auf Tauler fallen. Im stilanalytischen Teil wendet der Verfasser alle Stilformen auf Tauler an. Hier kommt er in der Tat zu greifbareren Resultaten, welche hinsichtlich der Echtheits- und Textfragen einzelner Stücke, von denen er in Excursen handelt, von Belang sind. Manchmal will es scheinen, als ob dem „Redner" auf Kosten des „Predigers" zu viel Ehre angetan wäre.

U l m e r - Erlangen.

Grentrup, Theodor, Dr., S. V. D., **Die kirchliche Rechtslage der deutschen Minderheiten katholischer Konfession in Europa.** Eine Materialiensammlung. (Handbücher des Ausschusses für Minderheitenrecht, herausgegeben von Dr. Max Hildebert Boehm.) Berlin 1928, Deutsche Rundschau. (472 S. gr. 8.) Kart. 18.50 Rm.

In einer Quellensammlung legt uns P. Grentrup die Rechtslage der deutschen Minderheiten katholischen Bekenntnisses in Europa vor. Europa in diesem Zusammenhange umfaßt also Belgien für Eupen-Malmedy, Dänemark für Nordholstein, Estland, Frankreich für das deutsche Elsaß-Lothringen, Italien für Deutsch-Südtirol, Jugoslawien, Lettland, Littauen, Polen, Rumänien, Sowjetrußland, Tschechoslowakei, Ungarn. Jedesmal, soweit das Material es zuläßt, gliedert der Verfasser in Völkerrecht, Staatsrecht mit Konkordatsrecht, Kanonisches Recht und bringt bis zur partikularen Einzelanordnung in großer Vollständigkeit den belangreichen Stoff, den er durch kurze Vorbemerkungen für jeden Staat dem Verständnis nahe bringt. Wenn sich unser Gemeinschaftsgefühl auch allen deutschen Brüdern in der volklichen Diaspora zuwendet, gilt unsere besondere Teilnahme den jüngst verlorenen Volkszweigen, von denen gerade Südtirol reiche und traurige Beiträge für die Sammlung bietet. Erschütternd in ihrer Gottfeindschaft sind die russischen Sowjetdokumente. Es ist klar, daß bei aller Beschränkung des Buches auf die katholischen Minderheiten die völkerrechtlichen und interkonfessionellen staatskirchenrechtlichen Teile auch aufschlußreich für die Rechtslage unserer evangelischen Auslandsdeutschen sein können.

R u d o l f O e s c h e y - Leipzig.

Mill, John Stuart, **Die Freiheit.** Übertragen und eingeleitet von Dr. h. c. Else Wentscher. (Der Philosophischen Bibliothek 202. Band.) Leipzig 1928, Felix Meiner. (XXX, 163 S. 8.) 5 Rm.

Daß die Philosophische Bibliothek auch Werke veröffentlicht, die mehr oder weniger abseits der philosophischen Tagesdebatten stehen, ist ein Verdienst, das dem rührigen Verlag von F. Meiner gewiß den Dank aller philosophisch Interessierten einbringt. Die bekannte Philosophin Else Wentscher hat Mills „Freiheit" nicht bloß sorgsam übersetzt und hier und da mit erläuternden Anmerkungen versehen; sie hat sich offenbar mit Mills ganzer Schriftstellerei intensiv beschäftigt und als Frucht dieser Beschäftigung unserem Buche eine fast zwei Bogen umfassende Einführung in Mills Leben und Werke mitgegeben, in der sicherlich manches Neue über Mill gesagt ist. Mich selbst hat am meisten das interessiert, was in dieser Einführung über Mills Stellung zur Religion und über die Wandlung, die er in den Fragen der Religion durchgemacht hat, gesagt ist. Man lernt aus solchen Spezialstudien auch die Gegner doch sehr viel besser verstehen, als es dem kompendiarischen Wissen, mit dem man sich so oft begnügt und vielleicht auch begnügen muß, möglich ist.

J e l k e - Heidelberg.

Feldmann, Josef, D. Dr. (o. Prof. der Philosophie an der Akademie zu Paderborn), **Schule der Philosophie, Auslese charakteristischer Abschnitte aus den Werken der bedeutendsten Denker aller Zeiten** herausgegeben 2., verm. Aufl. Paderborn 1928, F. Schöningh. (VIII, 523 S. gr. 8.) 6 Rm.

Auf gutem Papier und zu billigem Preis hat der Verlag das philosophische Lesebuch mit kurzen Einführungen in das Leben und Denken der Philosophie neu aufgelegt, das der verstorbene Professor an der Akademie zu Paderborn,

Joseph Feldmann, zusammen mit zahlreichen Mitarbeitern verschiedener Philosophischer Richtungen herausgegeben hat. Die Textproben aus den Werken der Philosophen betragen 436, die Einführungen 78 Seiten. Dazu kommen 8 Seiten Anmerkungen zu den älteren Philosophen und eine systematische Inhaltsübersicht. Das Buch will objektiv und vollständig (innerhalb des abendländischen Kulturkreises) von streng wissenschaftlichen Grundlagen aus dem Bedürfnis der höheren Schulen und des akademischen Unterrichts sowie dem philosophischen Interesse der Gebildeten dienen. Im Ganzen wird es diesem Zweck gerecht. Die Kapazität unserer Primaner dürfte es freilich bei weitem übersteigen.

Wer unter wissenschaftlicher Objektivität in der Geschichte der Philosophie die Bewertung eines Denkers lediglich nach dem Maße seiner Originalität versteht, wird durch unser Buch enttäuscht werden. Es stellt sich nicht ausgesprochen, aber deutlich spürbar auf christlichen Standpunkt. Wir halten das für einen Vorzug. Denn der moderne Geschichtsrelativismus ist eine Degenerationserscheinung, und eine christliche Philosophie hat gewiß das Recht, an die Geschichte der Philosophie wertend heranzutreten. Daß dieser christliche Standpunkt der katholisch-konfessionelle ist, muß freilich hinzugefügt werden. Dies zeigt sich erstens in den Einführungen, wo die mittelalterlichen Systeme als die klassischen erscheinen und das 16. Jahrhundert als tragischer Wendepunkt bezeichnet wird. 2. Die Scholastik und Neuscholastik wird ungewöhnlich liebevoll behandelt. Bei der Darstellung der franziskanischen Systematiker wird sogar auf entlegene Schulprobleme eingegangen. 3. Kant kommt mit 17¼ Seiten zu Wort, Aristoteles aber mit 29, Augustin mit 25½, Thomas von Aquin mit 22½ Seiten. Die zweite Hälfte der Kritik der Urteilskraft und besonders die Religionsphilosophie hätten Anspruch auf Beachtung gehabt. Kants Lehre vom radikalen Bösen, gewiß ein merkwürdiger Punkt in der Geschichte der Philosophie, wird nicht erwähnt. 4. Schiller und Schleiermacher werden übergangen; dafür trifft man Olivi, Deutinger, v. Hertling.

Noch einige Einzelheiten. Die Besprechung des Aristoteles in der Einführung (1¼ S.) ist gegenüber der Platos (3 S.) zu dürftig. Andererseits wäre Plato mit einem Stück über den Eros oder über den Idealmenschen besser charakterisiert gewesen als mit der subtilen Untersuchung über Wort und Wahrheit. — Daß von Augustin sogar Ausführungen über die Geschichte der Philosophie abgedruckt werden, fügt sich schwer in den Rahmen des Buches. Ebenso, daß der Scholastik gegenüber der Mystik der Geist lebendigen Lebens abgesprochen wird. — Unter den englischen Denkern kommt Shakespeare, der im Vorübergehen als Misanthrop charakterisiert wird, und der tiefsinnige Kritiker Hume, dessen Denken nur 9 Zeilen der Einführungen gewidmet werden (das übrige sind Lebensdaten), zu schlecht weg. — Die starke Bevorzugung von Willmann und Driesch scheint auf technische Gründe zurückzugehen, da diese Einführungen erst in der neuen Auflage beigegeben wurden.

Es soll aber mit diesen Beanstandungen die zu Anfang gezollte Anerkennung nicht zurückgenommen werden. Die gebotene Übersicht über das Ganze der Philosophie ist äußerst instruktiv. Die Darstellungen und die Auswahl der Lesestücke sind objektiv und zuverlässig. Teilweise werden schwer zugängliche Texte in wissenschaftlicher Übersetzung geboten. Für die neueste Philosophie haben einige Autoren oder deren Assistenten die Leseproben selbst ausgewählt. Genaue bibliographische Angaben geben über die Werke der Philosophen Aufschluß: Vorzüge genug, um dem Buch seinen Platz zu sichern.

Lic. Wilhelm Ferdinand Schmidt, Wechingen (Bayern)

Liebe, Reinhard, Dr., **Die Neugeburt des Christentums.** Zweite umgearbeitete Auflage. Freiberg i. Sa. E. Maukisch. (294 S. gr. 8.)

Der Verfasser hat dies Buch, das zum ersten Mal 1920 erschien, in seiner neuen Bearbeitung „den Lebendigen" gewidmet, d. h. allen, die den Sinn des Lebens erfassen und ohne Symbol und Konstruktion die letzte nakte und umfassende Wahrheit erkennen, die Leben ist. Sie ist aber durchaus nicht bloß im Christentum gegeben, sondern ebenso auch in der Welt des sogenannten deutschen Idealismus und zahlreicher anderer Erscheinungen des älteren und neueren Geisteslebens. Immerhin ist das Christentum nicht nur die bedeutsamste und merkwürdigste aller Religionen, sondern birgt auch unter einem erdrückenden Kunstbau eine unerhörte Wahrheitsquelle von Reinheit und Lebenskraft. In der Lebenswelt Jesu leuchtet die „letzte Wahrheit" auf und um ihre Verkündigung ist es dem Verfasser zu tun, um eine Neugeburt des Christentums, die erst eintreten kann, „wenn die Kraft des Guten die Fesseln christlicher und nichtchristlicher Phantasiereligion aller Spielarten sprengt und Christus aufersteht diesseits und jenseits der Mauern des historischen Christentums in der Welt des Guten". Denn das historische Christentum ist unhaltbar und zwar nicht bloß seine Dogmatik sondern auch seine Ethik. Es bedarf einer klaren Scheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in ihm, und der Verfasser erhebt deshalb zunächst den Wahrheitsgehalt der Religion. Er findet ihn aber nicht in der geschichtlich gewordenen Religion, die geradezu ein Hemnis für den lebendigen Gott und eine gottlose Sache ist, so daß wenig Menschen so sicher dem ewigen Tode verfallen als die „ganz Religiösen". Zwar ist auch die Phantasiereligion", zu welcher der Verfasser das kirchliche Christentum rechnet, noch eine Brücke zu Gott und darum eine Abkehr vom Christentum wider den Sinn unserer Zeit, aber die eigentliche Brücke zu Gott und die Quelle höchster Erkenntnis ist zuletzt nur der Mensch selbst in seinem schlichten Menschsein. Er ist das Maß aller Dinge. In der praktischen Vernunft des Menschen liegen die Pforten des Himmels. Sie hilft uns erst zur wahren Menschwerdung, in der der Mensch sich selbst, die Welt und den ewigen Gott erlebt. Diese Menschwerdung ist höchstes Gut und Ziel und darum auch der Maßstab für das Christentum, dessen Wesen der Verfasser in einem eigenen Abschnitt entfaltet. Natürlich steht dabei das letzte Ergebnis schon fest. Es ist ein Bild von Jesus und dem Christentum, das sich in allem Wesentlichen in schroffen Widerspruch zu dem Christentum der Bibel stellt. Der Verfasser setzt sich deshalb auch mit souveräner Überlegenheit über das Zeugnis der Apostel hinweg und da er von Paulus behauptet, daß er von allen Aposteln der Jesusfernste war, der weder die Bergpredigt, noch die Gleichnisse Jesu gekannt, noch nach seiner persönlichen Lehre überhaupt sich je erkundigt hat, so kann er natürlich über ihn hinweggehen und alle seine Briefe als ungeschrieben behandeln. Auch die Synoptiker scheiden für ihn aus, weil sie mit mythologisch-phantastischen Mitteln gearbeitet und halb kindlich träumerisch,

halb dogmatisch befangen ihr Jesusbild gezeichnet haben. Die Wahrheit von Jesu ist nun aber die, daß er das Urbild vollkommener Ichheit war, voll Ursprünglichkeit und Hochgefühl, Zielsicherheit und Hingabe, Freudigkeit, ja von einer Unerbittlichkeit und geradezu „unchristlichen" Leidenschaft, von einer Unsinnlichkeit in den Formen vollsaftigster Sinnlichkeit und dabei von tiefster Gottinnigkeit, die ihm das Gefühl der Gottessohnschaft gab, so wenig er auch selbst göttlichen Wesens war. Und so ist nun auch das rein religiöse wahre Christentum nichts anderes als ein gottinniges Leben im Anschluß an Jesum, eine Nachfolge Jesu, die es auch da gibt, wo man vom geschichtlichen Jesus nichts weiß. Immerhin spricht der Verfasser auch von bleibenden Werten des geschichtlichen Christentums, zu denen er den Gottesgedanken und Heilsgedanken rechnet; nur kommt, was er aus diesem Heilsgedanken macht, auf das völlige Gegenteil des geschichtlichen Christentums hinaus. Er akzeptiert zwar die Wahrheit von dem unendlichen Wert der Menschenseele, lehnt aber desto mehr die Lehre von ihrem himmlischen Beruf und Ziel als eine „groteske Anmaßung der Gevatter Schneider und Schuster" ab. Es ist eine phantastische Ungeheuerlichkeit, jedem Tütenkleber und Steinklopfer die Anwartschaft auf die Ewigkeit zu geben. Nur wenige sind auserwählt. Nicht jeder Tüchtige braucht in den Himmel zu kommen, auch der ewige Tod kann „selig" sein. Man soll nur gut und rein sein, nur das zu sein erstreben, was man ist. Das Ichsein ist immer zuletzt auch ein Gottessein, ein seelisches Draufgängertum, eine beständige Aufwärtsentwicklung, von wo es auch zur Umbildung des ganzen Menschheitsbestandes, zum Aufbau einer besseren Menschheit kommt; freilich nicht ohne planmäßige Herabsetzung der Bevölkerungszahl zugunsten der Bevölkerungsart, nicht ohne eine Auslese der Besten und Unschädlichmachung, ja auch Ausmerzung der wirklichen Schädlinge. Das alles zählt der Verfasser zu den bleibenden Werten des christlichen Heilsgedankens. Nicht anders steht es bei ihm mit der Wertung der menschlichen Sünde. Er weiß zwar von dem radikalen Bösen und findet den Gedanken der Erbsünde leider nur allzu wahr, aber dabei ist weder die Welt noch unsere sinnliche Natur schlecht und für den furchtbaren Ernst der Sünde und die Notwendigkeit einer Sühne findet er kein Wort. „Positiv und radikal zugleich" fordert er, daß man die Macht des Bösen sieht und den christlichen Sündengedanken völlig überwindet. Er widerstreitet ja der Selbsterlösung, die seiner Weisheit letzter Schluß ist und in dem Durchbruch unserer Ichkräfte besteht. Er erfolgt unter der Einwirkung des Schicksals, der Kunst, der Natur und gottbegnadeter Menschen, zu denen in erster Linie Jesus gehört, ein Mittler zwischen Himmel und Erde, ein Heiland, der „uns im Geist buchstäblich nahe sein und helfen" kann, aber trotzdem nicht göttlichen Wesens, ja schließlich auch nicht wesentlich zum Heil ist, da „gut sein" alles ist, da auch Heiden längst vor Jesu schon ein unbewußtes Christentum hatten und es Erlösung auch da gibt, wo Jesus nicht bekannt ist. Christentum und außerchristliche Weltreligion muß sich gegenseitig ergänzen, christlich und heidnisch zugleich — das ist die Neugeburt des Christentums, der auch das Buch des Verfassers dienen soll.

Es ist fließend und fesselnd geschrieben, von der modernen Theologie beherrscht und doch nicht kritiklos, zu kühnen Konstruktionen und starken Übertreibungen geneigt und an Behauptungen reich, die nach Form und Inhalt verletzend und abstoßend wirken. Der Verfasser will eben durch und durch positiv und durch und durch radikal sein, ist aber weder das eine noch das andere. Was sich noch Positives bei ihm findet, fällt seinem Radikalismus zum Opfer und seine radikalen Behauptungen machen vor den letzten Konsequenzen Halt. Bei aller Klarheit und Zielsicherheit wird man den Eindruck eines beständigen Widerspruchs nicht los, vor allem aber ist es eine Täuschung, wenn der Verfasser von seinem Weg sich eine Neugeburt des Christentums verspricht. Wenn irgendwo, dann haben wir es hier mit einer reinen Phantasiereligion zu tun, die uns die unvergleichliche Wahrheit und Kraft des Christentums und seiner Realitäten nur von neuem zum Bewußtsein bringen kann.

D. Hofstaetter-Magdeburg.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Haccius, Georg, Aus meinem Leben. Hermannsburg, Missionsbuchhandlung (V, 126 S., 6 Taf. kl. 8) 1.80 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Blüml, Rudolf, Paulus und der Dreieinige Gott. Eine biblisch-dogmatische Studie. Wien, Mayer & Comp. (XXII, 263 S. gr. 8) 5 Rm. — **Feine,** Paul, Einleitung in das Neue Testament. 4. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (XI, 267 S. 8) Lw. 8 Rm. — **Kittel,** Rudolf, Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen dargestellt. Mit 14 Taf. und 21 Abb. im Text. 5. aufs neue durchgearbeitete Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (XI, 299 S. 8) 4.80 Rm. — **Windisch,** Hans, Der Sinn der Bergpredigt. (Untersuchungen zum Neuen Testament. Heft 16.) Leipzig, Hinrichs (VIII, 176 S. 8) 9.60 Rm.

Biblische Geschichte. Barnikol, Ernst, Die vorchristliche und frühchristliche Zeit des Paulus. Nach seinen geschichtlichen und geographischen Selbstzeugnissen im Galaterbrief. Kiel, W. G. Mühlau (94 S. gr. 8) 3.50 Rm.

Biblische Theologie. Lohmeyer, Ernst, Grundlagen paulinischer Theologie. Tübingen, Mohr (235 S. gr. 8) 15 Rm. — **Wikenhauser,** Alfred, Die Christusmystik des hl. Paulus. Münster i. W., Aschendorff (140 S. gr. 8) 2.80 Rm.

Scholastik und Mystik. Pieper, Josef, Die ontische Grundlage des Sittlichen nach Thomas von Aquin. Münster i. W., Helios-Verlag (VII, 65 S. gr. 8) 4.50 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. Schepelern, Wilh., Der Montanismus und die phrygischen Kulte. Übersetzt von W. Baur. Tübingen, Mohr (IV, 225 S. gr. 8) 12 Rm. — **Weber,** Wilh., Römische Kaisergeschichte und Kirchengeschichte. (Erw. Vortr.) Stuttgart, Kohlhammer (68 S. gr. 8) 3 Rm.

Kulturgeschichte. Hettner, Alfred, Der Gang der Kultur über die Erde. 2., umgearbeitete und erweiterte Aufl. Leipzig, Teubner (VI, 164 S. 8) 6 Rm.

Reformationsgeschichte. Seeberg, Erich, Luthers Theologie. Motive und Ideen. 1. Die Gottesanschauung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (6, 218 S. 8)

Kirchengeschichte einzelner Länder. Brenneke, Adolf, Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds. Teil 1: Die Vorgeschichte (bis 1584). Vor- und nachreformatorische Klosterherrschaft und die Geschichte der Kirchenreformation im Fürstentum Calenberg-Göttingen. Halbbd. 2: Die Reformationsgeschichte von den Visitationen ab und das Klosterregiment Erichs des Jüngeren (Veröffentlichungen des Hist. Komm. für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen). Hannover, Helwing (X, 512 S. 4) Teil 1 vollst. 34 Rm. — **Eichmann,** Eduard, Königs- und Bischofsweihe. München, Verlag der Bayer. Akademie der Wissenschaft; R. Oldenbourg in Komm. (71 S. gr. 8) 2.50 Rm. — **Landsberg,** Paul Ludwig, Pascals Berufung. Bonn, Erweiterte Antrittsvorlesung. Bonn, Cohen (51 S. gr. 8) 2.50 Rm. — **May,** Otto, Heinrich, Register der Erzbischöfe von Bremen. Bd. 1, Lfg. 1. (Veröffentlichungen der Hist. Komm. für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen, 11.) Hannover, Hist. Komm.; Bremen, G. Winter in Komm. (97 S. 4) 10 Rm.

Papsttum. Pastor, Ludwig, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 13: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des 30jährigen Krieges. Gregor XV. und Urban VIII. (1621—1644.) Abt. 2: Urban VIII. (1623—1644.) Freiburg, Herder (XXV S., S. 585—1057) 14 Rm.

Christliche Kunst und Archäologie. Engelhardt, Hans, Der theologische Gehalt der Biblia pauperum. (Studien zur deutschen

Kunstgeschichte. Heft 243.) Straßburg, Heitz (IX, 150 S. 8) 20 Rm. — **Fäh,** Adolf, Die Schicksale der Kathedrale St. Gallen seit ihrer Erbauung. Mit 9 Taf. Einsiedeln, Benzinger (78 S. gr. 8) 2.40 Rm. — **Greischel,** Walther, Der Magdeburger Dom. (Veröffentlichungen der Museumsgesellschaft in Magdeburg.) Berlin, Frankfurter Verlags-Anstalt (62 S., 144 Taf. 4) Lw. 27 Rm. — Neuzeitlicher **Kirchenbau.** Die Verhandlungen des 3. Kongresses für evangelischen Kirchenbau, Magdeburg 1928. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses (109 S., 3 Taf. gr. 8) 4.50 Rm. — **Kleinschmidt,** Beda, Die Basilika San Francesco in Assisi. (Bd. 3.) Dokumente und Akten zur Geschichte der Kirche und des Klosters. Berlin, Verlag für Kunstwissenschaft (XI, 133 S. 2) Lw. 40 Rm. — **Rendtorff,** Heinrich, Das Leben Jesu in Radierungen und Zeichnungen Rembrandts. Nacherzählt. Mit 36 Abb. Berlin, Furche-Kunstverlag (52 S. gr. 8) 3 Rm.

Dogmatik. Scheller, Walther, Die Absolutheit des Christentums. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (9, 221 S. gr. 8) 9.50 Rm.

Ethik. Althaus, Paul, Leitsätze zur Ethik. 2., unveränderte Aufl. Erlangen, R. Merkel (IV, 81 S. gr. 8) 2.80 Rm. — **Piper,** Otto, Die Grundlagen der evangelischen Ethik. Gütersloh, C. Bertelsmann (XXVI, 371 S. gr. 8) 12 Rm.

Apologetik und Polemik. Ernst, Edmund, Reformation und Anthroposophie. Bd. 2: Augustinismus und Goetheanismus. Bern, P. Haupt (VIII, 146 S. gr. 8)

Praktische Theologie. Arper, Karl, und Alfred **Zillessen,** Evangelisches Kirchenbuch. Bd. 3: Die Handlungen Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung, Einführung, Einweihung. (Bestattung enthält der 2. Bd.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (16, 453 S. gr. 8) 13 Rm. — **Schaeder,** Erich, Der Pfarrer und die gegenwärtige Lage der Theologie. Gütersloh, Bertelsmann (59 S. 8) 1.80 Rm. — **Steinbeck,** Joh., System der praktischen Theologie. Bd. 1. Leipzig, Deichert (VII, 437 S. gr. 8) 16 Rm.

Katechetik. Bachmann, Ph., Luthers kleiner Katechismus als Urkunde evangelischer Frömmigkeit. Leipzig, Dörffling & Franke (24 S. 8) 50 Pfg. — **Bürckstümmer,** Christian †, Die zehn Gebote. Katechetische Entwürfe zum 1. Hauptstück des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers. Nach dem Tode des Verf. herausgegeben von Hans Kressel. Langensalza, H. Beyer & Söhne (VIII, 155 S. 8) 3.80 Rm. — **Cohrs,** Ferdinand, Vierhundert Jahre Luthers Kleiner Katechismus. Langensalza, Beyer (96 S. 8) 2.20 Rm. — **Kropatscheck,** Gerhard, Ein gülden Kleinod. Festschrift zum 400jährigen Katechismus-Jubiläum. Dresden, Allg. ev.-luth. Schulverein (32 S. mit Abb. 8) 35 Pfg. — Der Katechismus D. Martin **Luthers.** Eine Festschrift. (4.—6. Tsd.) Berlin-Steglitz, Evang. Preßverband für Deutschland (80 S. mit Abb. gr. 8) 1.20 Rm.

Kirchenrecht. Esch, Anneliese, Die Ehedispense Johannes XXII. und ihre Beziehung zur Politik. Berlin, E. Ebering (71 S. gr. 8) 3.50 Rm. — **Haas,** Alban, Das Interdikt nach geltendem Recht mit einem geschichtlichen Überblick. Bonn, K. Schroeder (XII, 136 S. 4) 4.50 Rm.

Philosophie. Broermann, Ernst, Allgemeine Psychologie. Eine Einführung. Paderborn, F. Schöningh (248 S. kl. 8) 3.90 Rm. — **Külpe,** Oswald, Einleitung in die Philosophie. 12., verb. Aufl. Herausgegeben von August Messer. Leipzig, Hirzel (VI, 457 S. gr. 8) 8 Rm. — **Müller-Freienfels,** Richard, Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie. Leipzig, Quelle & Meyer (135 S. kl. 8) Hlw. 1.80 Rm. — **Pauler,** Akos von, Logik. Versuch einer Theorie der Wahrheit. Aus dem Ungarischen übersetzt von Jos. Somogyi. Berlin, de Gruyter (VIII, 294 S. 8) 11 Rm. — **Rank,** Otto, Wahrheit und Wirklichkeit. Entwurf einer Philosophie des Seelischen. Wien, Deuticke (III, 112 S. gr. 8) 7 Rm. — **Schjelderup,** Harald, K., Geschichte der philosophischen Ideen von der Renaissance bis zur Gegenwart. (Deutsche Übertragung nach der zweiten norwegischen Ausgabe von M. Leixner v. Grünberg.) Berlin, de Gruyter (VIII, 232 S. gr. 8) 7 Rm. — **Schole,** Heinrich, Okkultismus und Wissenschaft. Kritik des okkultistischen Forschens und Denkens. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (92 S. 8). 3 Rm. — **Spranger,** Eduard, Psychologie des Jugendalters. 11. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (XV, 364 S. 8) Lw. 9 Rm. — **Tessen-Wesierski,** Franz Joseph von, Wesen und Bedeutung des Zweifels mit besonderer Berücksichtigung des religiösen Glaubenszweifels. Breslau, Ostdeutsche Verlagsanstalt (120 S. gr. 8) 5.50 Rm. — **Wasmuth,** Ewald, Kritik des mechanisierten Weltbildes. Grundzüge einer Metaphysik. Hellerau, Hegner (574 S. gr. 8) Lw. 24 Rm. — **Wilhelm,** Richard, Chinesische Philosophie. Breslau, F. Hirt (128 S. 8) Hlw. 3.50 Rm.

Schule und Unterricht. Bohlen, Adolf, Otto Hugo, Jos. Joos, Die höhere Schule im Dienste der Volksgemeinschaft. (Vorträge.) Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 106 S. 8) 3.60 Rm. — **Weigand,** Georg, Vom Werden und Wollen des Lehrerstandes in Hessen (1868—1928). Darmstadt, Verlag des Hessischen Landes-Lehrervereins (212 S. gr. 8) Hlw. 4.50 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. Geffcken, Johannes, Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums. 2. Tsd. mit Nachträgen. Heidelberg, Carl Winter (VIII, 346 S., 1 Titelb.; S. 347 bis 365 8) 10 Rm.; Nachträge allein 1.50 Rm. — Die **Religion** in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Herausgegeben von Herm. Gunkel und Leop. Zscharnack. Lfg. 45/46 (Bd. 3, Bog. 1—6). Tübingen, Mohr (192 Sp. 4) Subskr. jede Lfg. 1.80 Rm.

Judentum. Friedmann, Filip, Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung (1848—1868). Frankfurt a. M., J. Kauffmann (VIII, 216 S. gr. 8) 5 Rm.

Mitteilungen des Verlages.

1. Die Veröffentlichung der auf der 2. Tagung des **Lutherischen Weltkonvents** gehaltenen Vorträge, Diskussionen usw. erfolgt als **Denkschrift** durch unseren Verlag. Da es möglich war, schon in Kopenhagen sämtliche Dokumente zu sammeln, ist mit einem baldigen Erscheinen des Bandes, dessen Bearbeitung in den Händen von Domprediger A. von Kirchbach liegt, zu rechnen. **Alle Bestellungen, die vor Erscheinen** der Buchausgabe auf die Denkschrift gemacht werden, finden zum **Subskriptionspreise,** der um 20 Prozent ermäßigt ist, Erledigung. Erscheinungstermin und Preise werden noch bekanntgegeben. Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen sowie der Verlag an.
2. Auf Anfragen hin geben wir den Lesern des Theologischen Literaturblattes bekannt, daß Einzelnummern jederzeit auch in mehreren Stücken geliefert werden können. Preis der Einzelnummer ist 60 Pf.; mehrere Exemplare einer Nummer à 40 Pf., evtl. auch billiger.
3. Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung des Blattes (Postbezug) bitten wir, sich sofort an den Zusteller oder beschwerdeführend an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden und erst, wenn dies keinen Erfolg hat, uns davon Mitteilung zu machen.

Leipzig. Dörffling & Franke.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.